

<b>7. Gattungen und Textstrukturen III: Dramatik</b> . . . . .	145
1. Vorbemerkung . . . . .	145
2. Ein paar einfache Gedanken über Drama und Theater . . . . .	146
3. Ein Volk schaut sich selber zu: Griechisches Theater . . . . .	150
4. Genres oder Lessing und die Folgen . . . . .	155
5. Was hat Brecht gegen Aristoteles? . . . . .	162
<b>8. Zwischenbilanz: Was heißt nun "Literatur"?</b> . . . . .	169
1. Vorbemerkung . . . . .	169
2. Nochmals von den Gattungen . . . . .	170
3. Auf der Suche nach der "Vierten Gattung" . . . . .	177
4. Exkurs über "elementare Literatur" . . . . .	181
5. E oder U? Fragen literarischer Wertung . . . . .	186
<b>9. Gibt es Methoden in der Literaturwissenschaft?</b> . . . . .	193
1. Vorbemerkung . . . . .	193
2. Wie man eine Methode erkennt, wenn man ihr begegnet (I) . . . . .	194
3. Probe aufs Exempel: Goethes berühmtestes Gedicht . . . . .	199
4. Wie man eine Methode erkennt, wenn man ihr begegnet (II) . . . . .	209
5. Was tun? . . . . .	212
<b>10. Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturgeschichte?</b> . . . . .	217
1. Vorbemerkung . . . . .	217
2. Notwendigkeit und Unmöglichkeit der Literaturgeschichte . . . . .	218
3. Ein sogenannter "Mischdiskurs" . . . . .	221
4. Glanz und Elend der (deutschen) Literaturgeschichte . . . . .	224
5. Was nun und zu welchem Ende? . . . . .	231
<b>11. Von Lust und Frust der Lektüre</b> . . . . .	237
1. Vorbemerkung . . . . .	237
2. "Verführer war das Buch und der's geschrieben" . . . . .	240
3. Ganz kurze Geschichte des Lesens . . . . .	247
4. Leseglück und Lesezwang . . . . .	251
5. Was heißt "Literarische Sozialisation"? . . . . .	255
<b>12. Ausblick: Literatur im Medienwandel</b> . . . . .	259
1. Vorbemerkung . . . . .	259
2. An der Epochenchwelle: Mündlichkeit und Schriftlichkeit . . . . .	263
3. Was treibt Gutenberg in der Galaxis? . . . . .	266
4. "Im Kino gewesen. Geweint." . . . . .	270
5. Literaturwissenschaft und Mediengeschichte . . . . .	275
<i>Kleines Nachwort für Freunde und Kolleg(inn)en</i> . . . . .	282
<i>Autoren- und Titelregister</i> . . . . .	284

## 1. Aus Irrtum studiert? Größe und Krise der Germanistik

### 1. Vorbemerkung

In den folgenden zwölf Kapiteln möchte ich meinen Leserinnen und Lesern einen ersten Begriff von den wichtigsten Gegenständen, Fragestellungen und Arbeitsfeldern der Literaturwissenschaft geben. Dabei wende ich mich besonders an diejenigen, die ein literaturwissenschaftliches Studium aufnehmen wollen oder schon begonnen haben. Mit anderen Worten: Ich möchte Sie, wie mein nicht ganz origineller Titel andeutet, zu einem ersten Streifzug, zu einer Art Entdeckungsreise in und durch das Gebiet einladen, in dem Sie sich für einige Zeit aufhalten oder gar auf Dauer niederlassen wollen; ein Gebiet, von dem Sie sicher schon eine gewisse Vorstellung haben, in dem Sie aber auch - ganz gewiss - mancherlei Überraschungen, und hoffentlich auch gute, erleben werden.

Einführungen wie diese beginnen oft und verständlicherweise damit, den *Gegenstand* der jeweiligen Wissenschaft zu bestimmen. Was also ist die *Literatur*? Eben diese Frage will ich noch ein wenig hinauschieben - oder, besser gesagt, ich will uns Zeit lassen mit einer Antwort, die über das mitgebrachte Vorverständnis hinausgeht. Denn natürlich haben wir alle eine ungefähr Vorstellung davon, was mit dem Begriff "Literatur" gemeint ist. Eine genauere, differenzierende Bestimmung der *Literatur als wissenschaftlicher Gegenstand* - das wird sich zeigen - ist aber selbst schon eine literaturwissenschaftliche Aufgabe. Wir werden die Frage nach dem Literaturbegriff deshalb wiederholt und unterschiedlichen Gesichtspunkten aufwerfen und uns schrittweise eine differenzierte - und hoffentlich brauchbare - Bestimmung erarbeiten.

Vorher aber begimme ich, fast ebenso nahelegend, mit der Frage nach der *Literaturwissenschaft*. Daß es sie gibt, als akademisches Studienfach und als Institution, die den Steuerzahler viele Millionen kostet, ist ja nicht selbstverständlich. Literatur wurde und wird doch pri-



Heinrich von Kleist  
Studienabbrecher, 1801:

Warum verschwendet der Staat Millionen an all diese Anstalten zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit? Ist es ihm um die Wahrheit zu tun? Dem Staate? Ein Staat kennt keinen andern Vorteil, als den er nach Prozenten berechnen kann. Er will die Wahrheit anwenden - Und worauf? Auf Künste und Gewerbe.

Wo informieren?

**Ralf Schnell: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will, Reinbek 2000**

**Gerhard Hartel Ulrike Meyer: Studienführer Germanistik, München 1997**

**Heinz Beyerl Anne Nürenberg: Studienführer Sprach- und Literaturwissenschaften. Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slavistik, Skandinavistik, Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, Informationswissenschaft, Übersetzen und Dolmetschen, München 1995**

**Thomas Rathmann (Hg.): Texte, Wissen, Qualifikation. Ein Wegweiser für Germanisten, Berlin 2000**

**Ab ins Netz!**

**Hartmut Schönherr/ Paul Tiedemann: Internet für Germanisten. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt 1999**

**Bernad Reinmann: Internet für geisteswissenschaftliche Berufe. Auffinden, Auswahl, Gestaltung und Darbietung von Informationsen im WWW, Neuwied 1999**

när verläßt, um gehört, aufgeführt oder gelesen - und nicht um *erforscht* und *unterrichtet* zu werden. Jahrtausende hindurch hat die Dichtung, oder mit dem moderneren Begriff: die Literatur, in den meisten Kulturen eine wichtige Rolle gespielt, ohne daß sie eine ihr zugeordnete, gewissermaßen parasitäre Wissenschaftsdisziplin benötigt hätte. Worin also liegt das gesellschaftliche Interesse an einer Wissenschaft von der Literatur und was kann sie leisten? Wird sie die Wirkung der Literatur auf den einzelnen und in der Gesellschaft verstärken? Oder täuscht sie im Gegenteil über deren Bedeutungsverlust hinweg, tritt sie gar als eine Art Zombie der Literatur an deren Stelle?

Das sind weitreichende, ja abgründige Fragen, und es ist vielleicht nicht besonders geschickt, Sie gleich zu Beginn von Buch und Studium damit zu konfrontieren. Ich beginne deshalb nochmals, und zwar mit der schlichten Feststellung, daß es heute und seit längerer Zeit die Literaturwissenschaft gibt. Die Tatsache, daß Sie mit der Lektüre dieses Büchleins - und möglicherweise auch mit dem Studium des Fachs - begonnen haben, ist ein stichhaltiger Beleg dafür. Aber nur eine kleine Zahl von Ihnen wird tatsächlich ein eigenes Studienfach "Literaturwissenschaft" belegt haben; die große Mehrzahl studiert es als Teilgebiet eines Faches, das in Deutschland traditionell *Germanistik* (oder, sofern es zum Lehrerberuf führen soll, auch einfach *Deutsch*) heißt. Wie es dazu gekommen ist, was man daraus lernen kann und welche studienpraktischen Konsequenzen sich daraus ergeben, werden wir in Kürze erörtern.

Vorher aber ist mir wichtig zu sagen, daß meine Einladung *nicht nur* den Germanist(inn)en unter Ihnen gilt. An den meisten Universitäten gibt es beispielsweise das Fach *Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft*; und häufig ist es als Nachbarfach der Germanistik, mit offenen Grenzen und partiellen Gebietsschneidungen, angelegt. Der Sache nach reichen besonders die Fragen der *allgemeinen* Literaturwissenschaft in die Germanistik hinein, gehören auch zu deren Grundfragen. Dem versuche ich in den folgenden Kapiteln Rechnung zu tragen, indem ich immer wieder auf Aspekte zurückkomme, die für die Konstitution eines literarischen Werkes, für seine Produktion und Rezeption schlechthin grundlegend sind - ganz abgesehen von der Zuge-

Aus Irrtum studiert?

hörigkeit zu einer bestimmten Nationalliteratur. Darüber hinaus will ich hier und dort mindestens andeuten, daß literarische Prozesse auch als Austausch zwischen verschiedenen Sprachen und Kulturen oder als Fortführung gemeinsamen kultureller Besitzstände und Traditionen verstanden werden müssen. Dies nur als Erklärung dafür, daß in den folgenden Kapiteln häufig vom griechisch-römischen Altertum oder der jüdisch-christlichen Überlieferung, als den beiden wichtigsten Wurzeln der europäischen Literatur, die Rede sein wird; und daß ich auch mehr als einen Blick über den nationalliterarischen Zaun (etwa in Richtung der französischen, italienischen oder angloamerikanischen Literatur) werfen will. - Ich wünsche mir, mit anderen Worten, nicht nur germanistische Leserinnen und Leser; aber denen empfehle ich einen offenen Blick über die Fachgrenzen hinaus.

## 2. Was heißt Germanistik...

Die Fachbezeichnung *Germanistik* ist - streng genommen - heutzutage ein ziemlich altnordisches Firmenschild, das nur noch sehr ungefähr erkennen läßt, was darunter tatsächlich angeboten wird. Ursprünglich - das heißt in der Mitte des 19. Jahrhunderts - hieß Germanistik die wissenschaftliche Beschäftigung mit vielfältigen Zeugnissen der "germanischen", vor allem aber der deutschen Kultur, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters. Zeugnisse deutscher Geschichte und deutschen Rechtswesens, der Wortschatz und die Grammatik früherer deutscher Sprachstufen und schließlich, gar nicht einmal vorrangig, dichterische Werke aus dem deutschen Mittelalter waren der Stoff, an dem sich die "Germanisten" abrackerten. Das waren also, wie es in der Sprache der Zeit hieß, "Männer, die sich der Pflege des deutschen Rechts, deutscher Geschichte und deutscher Sprache ergeben" hatten.<sup>2</sup> Daß sich die Germanistik in dieser und keiner anderen Form, als Wissenschaft vom deutschen/germanischen Kulturerbe, an den Universitäten etablierte, war wiederum Ausdruck des politischen Wunsches, die nationale Identität zu stärken oder überhaupt erst ein *Nationalbewußtsein* zu entwickeln (im

Noch eine Einladung!

Zu allen Kapiteln dieses Buches gibt es weitere Materialien in unserem Internet-Vertiefungsprogramm, unter der NEUEN ADRESSE:



[www.uni-essen.de/einladung/](http://www.uni-essen.de/einladung/)

Zum Beispiel finden Sie dort die Adressen aller (deutschen) Hochschulen, an denen Sie das Fach Germanistik bzw. Deutsch studieren können.

Konkurrenz hebt das Geschäft

Vielleicht interessieren Sie sich auch für das folgende Projekt:

**Georg Braungart u.a.: LesARTen. Eine multimediale und interaktive Einführung in die Literaturwissenschaft, Paderborn 2001 (CD-ROM)**

Informationen dazu im Internet: [www.lesarten.uni-regensburg.de](http://www.lesarten.uni-regensburg.de)

jahrhundertlang geschwächten und zerrissenen Deutschland eine besonders dringliche und heikle Aufgabe).

Wie es aber in der modernen Gesellschaft so geht, haben sich einzelne Gebiete schnell selbstständig - das nennt man "funktionale Differenzierung". Schon 1846, auf der ersten deutschen Germanistenversammlung im Kaisersaal des Frankfurter Römers, gründeten die Historiker ihren eigenen Fachverband, und die Juristen folgten bald nach. Und wo immer es ging, haben sich natürlich auch die Erforscher der anderen germanischen Sprachen und Kulturen selbstständig gemacht - deshalb sprechen wir heute z.B. von Skandinavistik oder Niederlandistik. So war die Germanistik schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Kern auf den Gegenstand deutsche Sprache und Literatur beschränkt, was aber ihre Funktion als nationale Ideologieproduzentin eher gestärkt hat. Das werden wir im nächsten Kapitel noch genauer betrachten.

Und wie sieht es heute aus? Der Name Germanistik ist - als traditionelles terminologisches Dach - weithin beibehalten worden und dient zur Bezeichnung von Studienfach, Abteilungen und Instituten. (Alternativ ist gelegentlich noch der Ausdruck "Deutsche Philologie" - von griech. *philos* 'Freund', *logos* 'Wort' - zu finden.) Unter diesem Fach-Dach wird man in den Studienordnungen und Organisationsstrukturen zumeist drei *Teildächer* mit jeweils unterschiedlichen Gegenstandsbereichen und Arbeitsweisen finden, wobei die verwendete Terminologie ein wenig schwanken kann. Ich wähle - nur als Beispiel - die offiziellen Fachbezeichnungen meiner eigenen Universität (in alphabetischer Folge): Germanistik/Linguistik, Germanistik/Literaturwissenschaft, Germanistik/Medienwissenschaft, und versuche sie zu erläutern (wobei ich dann doch mit meinem Gebiet beginne).

Das Teilfach *Literaturwissenschaft* (zu dem ich Sie ja ganz besonders einladen möchte) befaßt sich mit der neueren deutschen Literatur (und heißt deshalb an vielen Orten auch "Neuere deutsche Philologie" bzw. "Neuere deutsche Literaturwissenschaft"). Das klingt mißverständlich, so als ginge es um ältere oder neuere *Wissenschaft*. Tatsächlich ist natürlich die Wissenschaft von der neueren *Literatur* gemeint. Was aber heißt *neuere*

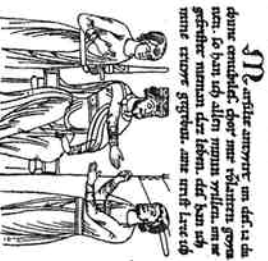


re Literatur? Wie in vielen anderen Fragen sind sich die Germanisten auch dabei nicht einig. Manche würden den gemeinten Zeitraum wohl mit Martin Luthers deutscher Übersetzung der *Bibel* (1522/1534) beginnen lassen, andere erst mit der deutschen Barockliteratur zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Auf jeden Fall aber endet er erst in der unmittelbaren Gegenwart - sozusagen mit den Neuerscheinungen der letzten Frankfurter Buchmesse. (Daß die *Gegenwartsliteratur* zum Gegenstand der akademischen Germanistik werden kann, ist allerdings selbst eine neuere Erscheinung; in meiner eigenen Studienzeit, Anfang der sechziger Jahre, war ein Seminar über Kafka noch eine Sensation, eine Examensarbeit über Brecht fast eine Unmöglichkeit.) Wie auch immer: Literaturwissenschaft in der Germanistik hat wesentlich eine *historische* Dimension; und zwar nicht nur, weil sie ausdrücklich *Literaturgeschichte* schreiben will, sondern auch in der historisch reflektierten *Interpretation* von Einzelwerken. Sie beschäftigt sich aber auch intensiv mit *theoretischen* bzw. *systematischen* Fragen der Produktion, der Struktur und der Rezeption von literarischen Texten (das müssen nicht nur deutschsprachige sein) - mit anderen Worten: sie ist immer auch systematische oder *allgemeine Literaturwissenschaft*. (Schon aus diesem Grunde ist, wie gesagt, die Grenze zur Allgemein- und vergleichenden Literaturwissenschaft durchlässig.)

Ähnlich ist es bei der germanistischen *Linguistik* (nach frz. *linguistique*, engl. *linguistics*, von lat. *lingua* 'Zunge') oder auch "Sprachwissenschaft". Sie beschäftigt sich einerseits *systematisch* mit den Ebenen und Regeln der deutschen Sprache auf ihren heutigen Entwicklungsstadium (speziell etwa: Wortbildungslehre, Grammatik, Rechtschreibung) und mit der empirischen Varietäten der Sprachverwendung (z.B. Dialekte, Fachsprachen, Internationalismen). Dabei ergeben sich Überschneidungen mit der Allgemeinen Sprachwissenschaft, die u.a. nach den neurobiologischen und kognitiven Grundlagen der menschlichen Sprachfähigkeit fragt. Zugleich hat die germanistische Linguistik eine *historische* Dimension, sie rekonstruiert als *Sprachgeschichte* die früheren Stufen und Ausformungen der deutschen Sprache und die historischen Veränderungen von allen linguistischen Ebenen - und zwar von den



D. Martin Luther  
Holzschnitt  
von Lukas Cranach,  
um 1540



M  
artin Luther am 15. August 1530  
im Reichstag zu Worms  
erklärt, er würde nicht  
abswören, was in der  
Bibel steht, noch  
was die Kirche gelehrt  
hat, er würde nur  
das abswören, was  
er selbst geschrieben  
hat. Er ist ein  
Held der deutschen  
Geschichte.  
D  
er Name Luther ist  
heute noch ein  
wichtiges Wort.  
Er hat die deutsche  
Sprache verändert.  
Er hat die deutsche  
Kirche verändert.  
Er hat die deutsche  
Welt verändert.

Mittelhochdeutsch  
mit bairischem  
Einschlag:  
Das "Rolandslied" des  
Pfaffen Konrad,  
12. Jahrhundert



Germanistikprofessor  
Freiburg, um 1950

frühesten, nur schwer faßbaren Vorformen des Deutschen bis zur Gegenwart.

Schließlich die germanistische *Mediävistik* - ein Begriff, der vom lateinischen *medium aevum*, 'Mittelalter', abgeleitet ist (und deshalb auch bei den Historikern Verwendung findet: mittelalterliche Geschichte). Das Adjektiv "germanistisch" ist also bei der Mediävistik besonders wichtig. Sie ist aus naheliegenden Gründen, vorrangig *historisch* orientiert, mit sprachgeschichtlichen und literaturgeschichtlichen Anteilen. In ihrer heutigen Praxis befaßt sie sich zum kleineren Teil - sprachgeschichtlich - mit den erwähnten Vor- oder Frühformen der deutschen Sprache (Gotisch, Alt- und Mittelhochdeutsch u.a.). Zum größeren Teil versteht sie sich als Literaturwissenschaft, die *speziell* die Texte des deutschen Mittelalters (traditioneller Schwerpunkt um 1200) und der frühen Neuzeit (bis gegen 1600) behandelt; wobei sie sich in den letzten Jahrzehnten immer stärker um deren Einbindung in allgemeine kulturegeschichtliche Zusammenhänge bemüht.

Es ergibt sich demnach folgendes *Schema*, das an den meisten Universitäten die Teilfächer bzw. Anteile des germanistischen Studiums bestimmt:

GERMANISTIK	
Linguistik	Literaturwissenschaft
	Mediävistik

Dieses *Dreiermodell* ist, wie sich aus der unterschiedlichen Gewichtung der Gegenstandsbereiche Deutsche Sprache bzw. Deutsche Literatur und der wechselnden Verbindung von historischen und systematischen Aspekten in den Teilfächern ergibt, wissenschaftstheoretisch alles andere als konsequent. Es ist vielmehr insgesamt praktikabler - *Kompromiß*, eine Art Zwischenbilanz der Fachentwicklung. Das ist an zwei Gegenbeispielen zu sehen. In meiner eigenen Studienzzeit vor mehr als siebzig Semestern, war ich in Marburg wie in Hamburg mit dem damals üblichen *Zweiermodell* konfrontiert:

GERMANISTIK	
Deutsche Philologie	Neuere deutsche Literaturwissenschaft

oder umgangssprachlich einfach:

Altgermanistik	Neugermanistik
----------------	----------------

In der sogenannten 'älteren Abteilung' stand damals ein intensives Studium der älteren Sprachstufen (Gotisch, Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch jeweils vier- bis sechsstündig!) im Vordergrund; erst später kam man zur mittelhochdeutschen Literatur. In der 'neueren Abteilung' ging es um Literaturgeschichte und Interpretation von klassischen Einzelwerken; literaturtheoretische Themen hatten Seltenheitswert. Vor allem aber fehlte das Teilfach Linguistik im modernen, oben skizzierten Sinn. Es hat sich erst später, dann aber rasant entwickelt; und zwar vor allem in den späten sechziger und den siebziger Jahren, unter dem Einfluß der internationalen, besonders der französischen und angloamerikanischen Linguistik. - In einigen Universitäten der siebziger Jahre, etwa in Bielefeld oder Bremen, wurde deshalb, wissenschaftstheoretisch konsequenter, ein *modernisiertes* Zweiermodell etabliert -

GERMANISTIK	
Linguistik	Literaturwissenschaft

- in dem die sprachlichen bzw. literarischen Anteile der Mediävistik der einen oder anderen Seite zugeschlagen wurden, aber auch schon einmal ganz unter die Räder kommen konnten.

Das Dreiermodell, wie es an deutschen Universitäten zur Zeit noch überwiegend praktiziert wird, beschreibt also eine teils systematisch begründete, teils historisch gewachsene Fachstruktur. Aus Sicht des (neueren) Literaturwissenschaftlers ist besonders die Weiter-

Studierende  
Essen, 2000



führung der Mediävistik positiv zu sehen, weil ja auch sie mit der Vermittlung von literaturspezifischen Kenntnissen und Fähigkeiten sowie mit historischen Fragestellungen befaßt ist, die zu einem gewichtigen Teil transferfähig sind in Richtung der neueren Literaturwissenschaft (das gilt natürlich auch in der Gegenrichtung).

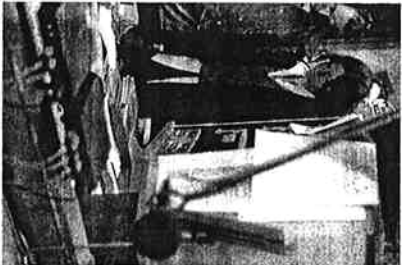
Die mehr oder weniger obligatorische Kombination von Linguistik und (neueren) Literaturwissenschaft resultiert dagegen in erster Linie aus der Tatsache, daß in den Lehramtsstudiengängen nach wie vor Deutschlehrer/innen für Sprache *und* Literatur ausgebildet werden. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht ist das sinnvoll, aber nicht notwendig. Natürlich kann linguistisches Wissen dazu beitragen, literarische Werke besser zu verstehen (oder zu erklären), aber das kann man auch vom historischen, kunstgeschichtlichen, psychologischen Wissen usw. sagen. Zumeist bieten ja die Magisterstudiengänge auch solche Kombinationen (und die Spezialisierung auf ein germanistisches Teilfach) an. Neueste Entwicklungen innerhalb der Linguistik, besonders ein deutlicher Trend zu naturwissenschaftlichen Konzepten (Neurobiologie, Kognitionswissenschaft), lassen eine zunehmende inhaltliche und methodische Entkoppelung von Literaturwissenschaft und Linguistik erwarten.<sup>3</sup>

All dies muß auf den ersten Blick verwirrend wirken. Wenn ich es dennoch relativ detailliert erläutern habe, dann aus zwei Gründen. Zum einen müssen Sie sich ja studienpraktisch orientieren und organisieren. Zum anderen ist mir wichtig, daß Sie das Fach Germanistik nicht als starres System wahrnehmen, sondern von Anfang an mitbedenken, daß es sich *historisch verändert hat* und aller Voraussicht nach *weiter verändern wird*. Und zwar nicht nur aus wissenschaftsinternen Gründen, sondern wesentlich auch in Reaktion auf neue gesellschaftliche Anforderungen und auf Veränderungen der Kommunikationstechnologie. Das kann man schon an den aktuellen Differenzierungen oder Ergänzungen des Dreiermodells beobachten. Dafür gebe ich, der Einfachheit halber, wiederum lokale Beispiele; ähnliche Veränderungen und Innovationen werden Sie aber fast überall beobachten können.

Erstens hat sich seit etwa 1970 die germanistische *Fachdidaktik* als relativ eigenständiges Gebiet etabliert. Sie bemüht sich um die Nutzbarmachung fachwissenschaftlicher Arbeit und Resultate für die Zwecke des schulischen Deutschunterrichts. Dabei stehen Theorien der Sprach- und Literaturvermittlung, der Unterrichtsplanung, sowie empirische Analysen von Unterricht und Lehrmaterialien im Vordergrund. Das ist natürlich vor allem für künftige Deutschlehrer/innen von Bedeutung und hat deshalb auch einen festen Platz in den meisten staatlichen Prüfungsordnungen gefunden. Faktisch gibt es fachdidaktische Angebote in der Universitätsgermanistik aber erst seit den siebziger Jahren, besonders an Reformhochschulen, - ein Beispiel dafür, wie ein konkreter gesellschaftlicher Bedarf, also die Praxisorientierung von Lehrern, die Fachsystematik verändern kann. Dabei kann die Fachdidaktik selbständig organisiert sein oder - wie etwa an meiner Universität - anteilig von Sprach- und Literaturwissenschaft mitbetrieben werden.

*Zweitens*: Auf einen vergleichbaren Bedarf reagiert die Entwicklung des Spezialgebiets *Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache*. Hier werden u.a. die linguistischen Bedingungen und praktischen Probleme von Mehrsprachigkeit untersucht sowie Strategien und Materialien zur Verbesserung des Deutschunterrichts für sogenannte Nichtmuttersprachler/innen entwickelt. Die gesellschaftspolitische Bedeutung dieser Arbeit liegt auf der Hand: manche von Ihnen kennen sie sei es als Austauschstudenten, sei es als Kinder von Immigranten - aus eigener Erfahrung. Grundsätzlich reagiert die Germanistik, vor allem im linguistischen Bereich, damit auf Prozesse internationaler Verflechtung - Stichwort "Globalisierung"<sup>1</sup> - und zunehmender innerer Multikulturalität, die ja auch die Studierenden der Germanistik selbst betrifft.

*Drittens*, und das interessiert mich als Literaturwissenschaftler besonders, gibt es - hier wie anderswo - seit einiger Zeit mehr und mehr Studienangebote zur Theorie, Geschichte und Praxis der modernen *Massmedien*. In der Germanistik bzw. der Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Essen sind (wiederum beispielsweise) die beiden Profilingungsbereiche *Filmstudien* sowie *Literaturvermittlung*



und Medienpraxis, mit kontinuierlichen und gestuften Studienangeboten ausgewiesen (z.B. Filmanalyse, Filmtheorie und -geschichte, Theorie des Fernsehens, Grundlagen journalistischen Arbeitens, Texte für den Rundfunk, Verlagsarbeit). Einige dieser Angebote können ins Teilfach Literaturwissenschaft integriert werden, bis hin zum Examen; andere bieten Zusatzqualifikationen, Praxiserkundung und hin und wieder sogar einen echten Karriere-Start. Es gibt zwei wichtige Argumente für diese innovative Schwerpunktbildung:

Zum einen soll sie Informationen und Orientierung über ein Gebiet vermitteln, das bisher schon ein wichtiges Berufsfeld für Studierende der Germanistik (und sonstiger Literaturwissenschaften) war - und es in Zukunft sicherlich noch stärker sein wird. Zum anderen aber darf nicht ignoriert werden, daß die Literaturwissenschaft selbst in der gegenwärtigen bzw. zukünftigen Informations- und Mediengesellschaft ihr Profil und ihre Funktion zumindest partiell verändern muß. Ihre traditionellen Gegenstände, besonders also die Literatur und ihre Geschichte, werden nicht mehr unangefochten im Zentrum des Faches stehen können, wenn sie - was kaum zu leugnen ist - im gesellschaftlichen Kommunikationsystem (und damit auch in unserem alltäglichen Leben) an Bedeutung verlieren. Die nationalliterarisch begründete Literaturwissenschaft wird sich langfristig zu einer *allgemeinen Literatur- und Medienwissenschaft* transformieren müssen.

Das ist aus vielen Gründen (auch wegen institutioneller und menschlicher Trägheiten) nicht ganz einfach und wird nicht von heute auf morgen geschehen. Sie werden im Verlauf Ihres Studiums jedoch sicher den einen oder anderen Schritt in diese Richtung miterleben. Vor allem aber: Ein solcher Wandel ist auch nicht tragisch (wie manche allzu ängstlichen Kollegen meinen) - und er ist historisch nicht beispiellos. Im 19. Jahrhundert galt die Literatur der griechischen und lateinischen Antike als Fundament aller Bildung. Entsprechend stark war an der Universität wie am Gymnasium, nicht nur in Deutschland, die Position der Klassischen Philologie. Erst unter dem Druck massiver Modernisierung in der Gesellschaft setzten sich die modernen National-sprachen als große Universitäts- und Schulfächer durch. Das gilt, mit kleinen Differenzen, für die Angli-

**Krise eines Faches:  
Schlagzeilen aus vier  
Jahrzehnten**

**Wie rettet man die Ger-  
manistik?**  
Helmut Brackert, FAZ  
1969

**Wozu eigentlich Litera-  
turwissenschaft?**  
Walther Killy, Die Zeit  
1970

stik in Großbritannien und den USA<sup>4</sup> ebenso wie für die Germanistik in Deutschland. Die Klassische Philologie ist inzwischen hier wie dort ein relativ kleines Spezial-fach - um nicht zu sagen ein 'Orchideenfach'. Die Germanistik wird sich Schritt für Schritt verändern und erneuern müssen, wenn es ihr nicht ebenso gehen soll.

### 3... und warum redet man so schlecht über sie?

Wer redet denn schlecht über die Germanistik? Eigentlich fast alle, die mit ihr zu tun haben. Die Studierenden klagen, oft zurecht, über schlechte Arbeitsbedingungen, überfüllte Seminare, mangelhafte Bibliotheken, fehlende Orientierung - vielleicht auch darüber, daß die viel zu wenigen Professor(inn)en meistens woanders sind... Die Lehrenden selbst klagen, mit Vorliebe in politischen Zeitungsartikeln, über viel zu viele, schlecht vorgebildete, uninteressierte und faule Studierende - und vielleicht auch, nicht ganz so öffentlich, über ihre 'untfähigen' Kolleg(inn)en (dies gibt es aber wohl auch in anderen Branchen). Sie beschweren sich über Univer-sitätsleitungen und Ministerien, die dieses Fach (wie die sogenannten Geistes- oder Kulturwissenschaften überhaupt) seit Jahren durch rigorose Kürzung von Mitteln und Personal benachteiligen, um nicht zu sagen: zerstören. Und die Minister/innen antworten mit dem Vorwurf, daß sich eben diese Fächer (wie die Uni-versitäten generell) zu wenig anstrengen und einfallen lassen, um das Studium besser zu organisieren und die "Qualität der Lehre" zu heben.

Alles in allem also: ein großer Klage- oder auch Schimpfgesang mit verteilten Rollen. Und wenn fast jede einzelne Äußerung übertrieben, einseitig oder polemisch sein mag, so enthält doch fast jede auch einen wahren Kern. Ich will versuchen, einige Gründe dafür zu sortieren, daß die Germanistik meist nicht die beste Presse hat und immer wieder einmal als "Fach in Dau-erkrise"<sup>5</sup> bezeichnet wird. Ich tue dies auch auf die Ge-fahr hin, Sie scheinbar zu demotivieren, - so als käme es mir darauf an, Sie vor der Germanistik bzw. der Litera-turwissenschaft zu warnen statt Sie dazu einzuladen. Tatsächlich geht es mir aber darum, Ihnen ein halbwegs *realistisches* Bild von der Situation des Faches zu zeich-

**Das Fach in Dauerkrise**  
Heinz Ludwig Arnold,  
Die Zeit 1971

**Ist die Literaturwissen-  
schaft am Ende?**  
Benno von Wiese, FAZ  
1973

**Krise der Germanistik -  
unter Mitarbeit in- und  
ausländischer Fache-  
lehrter**  
Jochem Vogt, Frankfurter  
Rundschau 1973

**Entfernt sich die Litera-  
turwissenschaft von ih-  
rem Gegenstand?**  
Fritz Martini, Rhein-  
ischer Merkur 1976

**Endlösung für die Litera-  
tur**  
Horst Albert Glaser, Die  
Zeit 1980

**Vielleicht kann eine Ver-  
lagerung nach Ostasien  
die Germanistik retten**  
Rudolf Walker Leonhard,  
Die Zeit 1985

**Über allen Wipfeln ist  
Ruh**  
Hans Ulrich Gumbrecht  
FAZ 1988

**Eine überforderte Wis-  
senschaft?**  
Harro Zimmermann,  
Süddeutsche Zeitung  
1994

**Das Fach, das aus Ge-  
wohnheit gelehrt und aus  
Irrtum studiert wird**  
Heinz Schaffner, FAZ  
1994

**Fazit: "Wer lang jann-  
mert, lebt lang"**



Wilhelm von Humboldt  
Universitätsgründer,  
1809:

Der Universität ist vorzuehalten, was nur der Mensch durch und in sich selbst finden kann, die Einsicht in die reine Wissenschaft. Zu diesem Selbstaktus im eigentlichen Verstande ist notwendig Freiheit und hilfreich Einsamkeit, und aus diesen beiden Punkten fließt zugleich die ganze höhere Organisation der Universitäten.

nen und Sie zu bitten, sich damit auseinanderzusetzen; nur so - das ist allerdings meine feste Überzeugung - werden Sie in der Lage sein, Ihre eigenen Erwartungen an der fachlichen und institutionellen Wirklichkeit des Fachs zu messen und Ihre Entscheidung für (oder auch gegen) dieses Studium begründet zu treffen.

Die sogenannte Misere der Germanistik ist ein Konglomerat von fachinternen Problemen und von Rahmenbedingungen, die mit dem Zustand der deutschen - besonders der großen westdeutschen - Universitäten und der Bildungspolitik schlechthin zu tun haben. Und dazu kommen noch grundsätzliche soziale und kulturelle Veränderungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts, die sehr direkt gerade auf unser Fach durchschlagen.

Zunächst einmal: die heutige Germanistik ist, mit nur geringen lokalen Unterschieden, ein überlastetes *Massenfach*. Das scheint darauf hinzuweisen, daß sie und ihre Gegenstände nach wie vor attraktiv erscheinen - und wäre insofern durchaus erfreulich. Außerdem haben andere Muttersprachenphilologien, etwa das Fach Englisch in den USA, fast die gleichen Probleme. Ein spezifisch deutsches, die Lage verschärfendes Problem liegt nun darin, daß die Germanistik und verwandte Fächer noch relativ stark an einer Bildungsidee orientiert sind, die um 1800 entworfen wurde und die moderne deutsche Universität geprägt hat. Sie ist mit dem Namen des Berliner Universitätsgründers Wilhelm von Humboldt verbunden und geht im Kern von der intellektuellen Autonomie der Studierenden aus, die sich in "Einsamkeit" und "Freiheit" ihren Studien hingeben sollten. Das hat grundsätzlich einiges für sich und mag in der Vergangenheit, in recht überschaubaren Rahmen, auch funktioniert haben. Spätestens meiner Studentengeneration, die zumeist ähnlich ungünstige Bedingungen vorfand wie Sie heute, konnte die Humboldtsche Bildungsidee nur noch als leeres Schlagwort erscheinen. Wie steht es denn wirklich mit der (ursprünglich produktiv gemeinten) Einsamkeit in einer typischen Massenveranstaltung oder in der Warteschlange der Bibliothek? Und die Freiheit - das heißt konkret: die relativ freie Wahl der Studieninhalte - ist natürlich eine schöne Idee, steht aber unter den genannten Umständen mehr und mehr in der Gefahr, im per-

sönliche Desorientierung und Frustration umzuschlagen.

Die Überfüllung des Studienfachs ist Ergebnis einer politisch gewollten und wünschenswerten Öffnung von Gymnasien und Universitäten seit den siebziger Jahren. Studierten damals etwa 5-10 % eines Geburtsjahrgangs, so sind es heute 20-30 %. Leider hat der anfängliche Ausbau der Universitäten damit nicht Schritt gehalten; besonders in unserem Fach sind seit Jahren vielmehr Kürzungen an der Tagesordnung, die dann oft zu Auslastungsquoten von 150 % und mehr führen. Hinzu kommt noch etwas anderes: Über lange Zeit hinweg gab es einen verlässlichen Zusammenhang zwischen Studium und Berufstätigkeit; bis in die sechziger Jahre hinein wollten etwa 80 % derer, die Germanistik studierten, *Deutschlehrer/innen* werden und *wurden* es auch. Dieses eingespulte System ist seit längerem zerbrochen. Es herrscht, aufgrund der größeren Absolventenzahlen, ein Überangebot von Germanist(inn)en; der Bedarf des Schulwesens dagegen hat sich, vorwiegend aus finanziellen Gründen, stark reduziert. Eine grundsätzliche Änderung ist nicht absehbar. Dies war sicherlich ein Grund, seit den siebziger Jahren den alternativen, aus der angloamerikanischen Tradition stammenden Studiengang *Magister Artium* (M.A.) einzuführen, der zu einem akademisch-fachlichen, aber nicht berufsbezogenen Abschluß führt. Das kann im einzelnen Fall der Beginn einer wunderbaren Karriere sein - gesamtwirtschaftlich gesehen handelt es sich hier aber doch eher um eine Art Überlautventil für die politisch erzeugte Studentenfut.

Was wir als Lehrende, was das Fach Germanistik und die Universitäten in dieser Situation tun können, ist zweierlei. Zum einen müssen wir vor allem den ersten Abschnitt des Studiums, das sogenannte *Grundstudium*, klarer strukturieren und auf zentrale Inhalte ausrichten; insgesamt sollte es auch obligatorischer, wenn Sie so wollen: etwas *verschult* werden. Zum anderen muß besonders die (germanistische) Literaturwissenschaft den schon mehrfach erwähnten gesellschaftlichen Veränderungen, insbesondere also dem rasant zunehmenden Anteil massenmedialer Kommunikation, gerecht werden und sie in ihren Aufgabenkreis einbeziehen, ohne die traditionellen Inhalte und Aufgaben ganz über-

Eigenmutz und Faulheit der Professoren hindern, daß die Kenntnisse sich so reichlich ausdehnen, als zu wünschen wäre, sie begründen sich damit, ihrer Pflicht so knapp als möglich zu genügen, sie lesen ihre Kollegen und das ist alles. Wenn die Studenten Privatstunden von ihnen wünschen, so können sie sie nur zu unerhöhten Preisen erlangen.

Friedrich II., König von Preußen, um 1780

Es ist unvermeidlich, daß viele zur Universität kommen, die eigentlich untauglich sind für die Wissenschaft im höchsten Sinne, ja daß diese den größten Häufen bilden. (...)

Daher muß (der Staat) dafür sorgen, daß die Universitäten zugleich höhere Spezialschulen seien für alles dasjenige, was von den in seinem Dienst nutzbaren Kenntnissen zunächst mit der eigentlichen wissenschaftlichen Bildung zusammenhängt.

Friedrich Schleiermacher, Theologe und Bildungsreformer, 1808

Bord zu werfen. Mein amerikanischer Kollege (und virtueller Lehrer) Robert Scholes hat diese Zielsetzung wie folgt formuliert: "Wir müssen (als Literaturwissenschaftler) bereit und fähig sein, mehr über die Text-Prozesse herauszufinden, die unsere Kultur und unsere gegenwärtige Gesellschaft bestimmen" - und wir sollten Studenten (oder auch Schüler) dafür trainieren, "mit all jenen Texten in den verschiedensten Medien umgehen zu können, von denen sie in ihrem beruflichen und privaten Leben fortwährend bombardiert werden."<sup>6</sup>

#### 4. Warnung vor der Literaturwissenschaft?

Ich habe tatsächlich einen Moment lang mit dem Gedanken gespielt, dieses Buch *Warnung vor der Literaturwissenschaft* zu nennen. Aber das wäre natürlich provokativ (und wahrscheinlich auch nicht verkaufsfördernd) gewesen, obwohl die eben skizzierten Zustände durchaus den einen oder anderen Grund für eine solche Warnung geben könnten. Vielleicht ist das, was wir zu bieten haben, in Wirklichkeit gar nicht so attraktiv - eher ein Billigangebot? Aber dann muß man auch die Nachfrage etwas genauer untersuchen. Dazu hat sich, auch nicht ganz unprovokativ, vor einigen Jahren ein fachlich herausragender Literaturwissenschaftler geäußert: "Für alle Deutschen", schreibt Heinz Schaffler, "die Abitur und keine besonderen Neigungen haben, bietet sich das Studium dieses Fachs [Germanistik] als gleichsam natürliche Wahl an. Daher kommt es, daß fünftausend bis achttausend Germanistikstudenten an einer einzigen Universität keine Ausnahme darstellen." Aber: "Die gewaltigen Zahlen verdankt die Germanistik nicht ihrer gegenwärtigen, sondern ihrer einstigen Funktion. Aus Gewohnheit wird dieses Fach betrieben, aus Irrtum studiert."<sup>7</sup>

Daß die Germanistik häufig als eine Art *Verlegenheitsstudium* genutzt wird, kann niemand leugnen, der ihren Betrieb von innen kennt. Daß ich als Literaturwissenschaftler das nicht wünschenswert finde, versteht sich von selbst. Betrachten wir es deshalb einmal anders herum: Wenn es so sein sollte, daß Sie von diesem Fach nicht besonders fasziniert sind - und zugleich zur Kenntnis nehmen, daß weder das Lehrestudium noch

der Magisterstudiengang eine sichere Berufsperspektive liefern kann, dann wäre doch ernsthaft zu überlegen, ob Sie Ihre Zeit und Energie nicht besser an anderer Stelle investieren. Anders gesagt: Zum Studium der Germanistik darf man nur jemandem raten, der es *trotz* dieser unsicheren Perspektiven aufnehmen will - zunächst einmal aus Interesse an der Sache (was dann pragmatische Überlegungen nicht ausschließt). Die Erfahrung zeigt, daß ein solches Engagement nicht nur zu positiven Erfahrungen im Studium selbst und zu einem erfolgreichen Abschluß, sondern häufig auch zu einem geglätteten beruflichen Absprung führt.

Daß die Germanistik mit ihren Teilfächern oft als linere Fortsetzung des Deutschunterrichts mißverstanden wird (wie Schaffler sagt), ist sicher auch richtig: "Doch selbst im bevorzugten Teil dieses Konglomerats, in der Literatur, stimmen die subjektiven Erwartungen der Studenten mit den objektiven Anforderungen des Faches nicht überein. Die Anspruchsvollsten unter denen, die das Studium beginnen, haben Autoren der Nachkriegszeit, vielleicht Arno Schmidt und Thomas Bernhard gelesen. Viele jedoch begnügen sich bei ihrer Lektüre mit den Genres 'phantasy' und 'science fiction'; die meisten freilich dieser angehenden Literaturwissenschaftler lesen nichts und kennen Literatur bestenfalls aus Verfilmungen. Was ihre Dozenten behandeln, vom Hildebrandslied und Parzival über Lessing und Goethe bis zu Hofmannsthal und Döblin, ist und bleibt, von widerwillig akzeptierten Seminar- und Prüfungstexten abgesehen, für sie fremd bis ans Ende ihres Studiums." Das ist nun sicher sehr pauschal geurteilt und wiederholt Walter Killys Einschätzung aus den sechziger Jahren; auch könnte es die positiven Seminarerfahrungen, sehr guten Examina und hervorragenden Doktorarbeiten (die zweifellos besser sind als zu unserer Zeit) nicht erklären, die es auch und gerade in der heutigen Germanistik gibt. Aber man sollte trotzdem einen Moment lang über den Vorwurf des sachlichen Desinteresses nachdenken: Kann man Ingenieur werden ohne Interesse an der Technik - oder Fußballprofi, wenn man sich nicht bewegen mag?

Nun sagen Sie vielleicht: Das ist nicht mein Problem! - Tatsächlich wurden bei einer improvisierten Umfrage unter Erstsemestern meist folgende Gründe für die

#### Der mittlere Student

Was den 'mittleren Studenten' wirklich interessiert, ist schwer zu sagen; die Literatur ist es nicht, denn die ist ihm Lernstoff. Daß sie das Feld erregender geistiger Entscheidungen sein kann, ist ihm bis dato nicht begrifflich gemacht worden und kann mehr begrifflich zu machen. (...)

Wie kann man ihm helfen, dessen ungewockte Fähigkeiten doch gebraucht werden? (...) Die Realität, die es vor allem anzuerkennen gilt, ist die, daß Gesellschaft und Vorbildung sich in ganz anderem Maße gewandelt haben als die Hochschulen selbst, daß diese also ihre Pflicht nicht erfüllen, wenn sie sich den Forderungen aus den Realitäten entziehen. Man wird für den 'mittleren Studenten' einen Teil des Risikos abschaffen müssen, das man heute nicht mehr mit dem Namen Freiheit belegen kann - das Risiko, welches Menschen dem alten Bildungsstrom übergibt, die weder seine Tiefen noch Urthegen eressen können. Man wird ihnen das Schwimmen betüchtigen müssen.

Walter Killy, Germanist und Universitätsrektor, 1963



### Durch Eifer und Wachsamkeit



Wer in unermüdetem Eifer die Bücher studiert, der nur verdient es, ein Gelehrter zu heißen.

Wahl der Germanistik genannt: Erweiterung des Wissens, psychologische, soziale und politische Fragen in der Literatur, Interesse an literarischen Formen. Zwei oder drei junge Leute gaben an, sie seien durch den Film *Der Club der toten Dichter* zum Studium der Literaturwissenschaft gekommen, in dem - Sie erinnern sich vielleicht - ein exzentrischer Lehrer seine störrischen Schüler nachhaltig für die Welt der Dichtung begeistert...

Auf die Gefahr hin, als Nörgler zu erscheinen, möchte ich auch hier eine kleine Warnung einschieben. Denn man (und frau) kann eine enge, lustvolle, in vieler Hinsicht bereichernde und befriedigende Beziehung zur Literatur haben (der erotische Beiklang ist durchaus passend), ohne sie deswegen gleich zum *Beruf* zu machen. Aber eben dies geschieht *unvermeidbar* im Studium der Literaturwissenschaft, wie übrigens auch ein deutscher Bundespräsident weiß: "Viele Abiturienten, die aus Freude an der Sprache oder aus Lust an der Literatur ihr Studium beginnen, sind oft enttäuscht, wenn sie die häufig allzu kleinteilige Differenziertheit des Faches kennenlernen [...]. Wie alle Geisteswissenschaften leidet auch die Germanistik darunter, daß der akademische Begriff der Wissenschaftlichkeit sich noch immer von den sogenannten exakten Naturwissenschaften bestimmen läßt. Die Folge ist oft der Versuch einer Methodenoptimierung, hinter der der Gegenstand selbst - die Sprache oder die Literatur - unsichtbar zu werden beginnt."<sup>8</sup> Vielleicht nehmen Sie das ganz persönlich zum Anlaß, Ihre eigenen Motivationen und Erwartungen an dem zu messen, was die Germanistik bzw. die Literaturwissenschaft Ihnen bieten kann - und sich gegebenenfalls auch einzugestehen, wenn da eine Diskrepanz oder ein Irrtum besteht.

Die Literaturwissenschaft sollte kein Ersatz- und Verlegenheitsfach sein; aber sie ist auch nicht einfach eine organisierte Form von 'Spaß am Lesen'. Sie werden, wie in jedem anderen Fach, eine beträchtliche Menge von inhaltlichen und instrumentellen Kenntnissen, von Techniken und Verfahrensweisen erwerben müssen, und das geht nur durch *Arbeit*. Und die hauptsächlichste Arbeitsform in diesem Fach (wie in vielen Nachbarfächern) ist nach wie vor das *Lesen*. Ein literaturwissenschaftliches Studium setzt die Bereitschaft zu *kontinuierlicher und selbständiger Lektüre* voraus - auch von

**Was lesen?**  
**Wulf Segebrecht:** *Was sollen Germanisten lesen? Ein Vorschlag*, 2. Aufl. Berlin 1999  
**Albert Meier u.a.:** *Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen*, Stuttgart 1994  
**Klaus-Michael Bogdal / Clemens Kammler (Hg.):** *(K)ein Kanon. 30 Schulklassiker neu gelesen*, München 2000

Fachliteratur, die zunächst keinen Spaß verspricht (gerade da gibt es jedoch Überraschungen). Daß die Germanistik häufig als 'weiches Fach' (um nicht zu sagen: als 'Laberfach') gilt und entsprechend abgewertet wird, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine erfolgreiche und kompetente Arbeit hier nicht weniger Energie, Sachkenntnis, Präzision, Ausdauer und Intelligenz voraussetzt als in der Mathematik oder Psychologie. Allzuoft wird dies aber übersehen, weil man - banal gesagt - eben schon lesen und auch darüber reden kann. Ein großer Teil dessen, was Ihnen ein literaturwissenschaftliches Studium vermitteln kann, ist jedoch *handwerklicher* Art. Und damit anstrengend. Aber, um es nochmals in den Worten von Robert Schöles zu sagen: "Es gibt überhaupt keinen Grund, warum wir von unseren Studierenden beim Studium der 'menschlichen Textpraxis' [also von Sprache und Literatur] nicht ebenso große Anstrengungen verlangen sollten wie in der Wirtschaftswissenschaft, der Biologie oder irgendeinem anderen Fach."<sup>9</sup>

Sie sollten, so übersetze ich dies in einen praktischen Ratschlag, das germanistische Studium nur dann ernsthaft beginnen, wenn Sie neben einem subjektiven Interesse an der Literatur auch Lust haben zur *Verarbeitung* und *Vermittlung* literarischer und kultureller Gegenstände und Zusammenhänge - als Lehrer oder Lehrerin, im Journalismus mit all seinen Spielarten, als Übersetzer/in oder vielleicht auch, sicherlich nicht ganz so oft, wieder als Literaturwissenschaftler/in. Aber für alle gilt: Sie sollten nicht nur gern lesen, sondern auch *viel schreiben*. Gerade weil das Studium sich traditionell sehr stark auf die Textrezeption, also Lektüre, Analyse, Interpretation von literarischen Werken richtet, sollten Sie großen Wert auf Ihre eigene *Textproduktion* legen. Das schließt die Anfertigung der üblichen und unvermeidlichen wissenschaftlichen Textsorten - Referat, Hausarbeit, Protokoll u.ä. - ein, aber auch journalistisches und kreatives Schreiben. Suchen und nutzen Sie Möglichkeiten, sich hier zu üben und zu perfektionieren - und zwar weit über das vom Studienbetrieb verlangte Maß hinaus. Denn eine kompetente und vielseitige Textproduktion ist sicherlich eine der "Schlüsselqualifikationen", die Sie im literaturwissenschaftlichen

Wie recherchieren...

**Burkhard Moeninghoff**  
**Eckardt Meyer-Krentler:** *Arbeitstechniken Literaturwissenschaften*, 9. Aufl. München 2001

**Benedikt Iggings:** *Arbeitstechniken des literaturwissenschaftlichen Studiums*, Stuttgart 2001

**Rainer Baasner/Kristina Koebe:** *wozu, was, wie. Literaturrecherche und Internet*, Stuttgart 1999 (CD-ROM)

...und schreiben?

**Karl-Dieter Bünning,**  
**Axel Bitterlich, Ulrike Pospiech:** *Schreiben im Studium: mit Erfolg. Ein Leitfaden*, Berlin 2000

**Karl-Heinz Göttert:**  
*Kleine Schreibschule für*

Kein Tag ohne eine Zeile  
 (zu schreiben)



Embleme aus dem  
 17. Jahrhundert

Studium erwerben - und später einmal auch in anderen Zusammenhängen nutzen können.

### 5. Und was meint der Bundespräsident?

Wir haben schon gehört, daß auch der ehemalige Bundespräsident Prof. Dr. Dr. h.c. Roman Herzog, von Hause aus Jurist (und damit auch Textwissenschaftler), sich um die Germanistik Sorgen macht.

Tatsächlich benennt er die gegenwärtige Situation und einige Probleme des Faches, die wir diskutiert haben, sehr sachkundig: In einer Rede zum 150. Jahrestag jener Frankfurter Germanistenversammlung von 1846 gedenkt er der ehrenwerten nationalen und politischen Motive der Gründergeneration ebenso wie des späteren nationalstischen Mißbrauchs. Im Blick auf die Gegenwart spricht er - wir haben es gehört - von den Enttäuschungen des Studienbeginns und mahnt die Professoren: "Wer später einmal Schüler für Literatur begeistern soll, dem darf nicht selbst die Freude am 'Club der toten Dichter' - natürlich auch an dem der Lebenden - an der Universität ausgetrieben werden." Er plädiert für die selbstbewußte Bewahrung des fachlichen Kerns: "Der Umgang mit alter und neuer Literatur, mit den verschiedenen Erscheinungsformen und Funktionen der Sprache und ihrer Geschichte gehört zu den wesentlichen Elementen der Bildung - man verzeihe mir das alt-tertümliche Wort. Inmitten der Massenkultur bleibt die einsame und genaue Lektüre eine wesentliche Übung für Individualität und Persönlichkeitsentwicklung. [...] Die große Literatur zeigt darüber hinaus, daß Sprache weit mehr ist als ein rationales Verständigungsmittel. Der besondere Wert der Begegnung mit Literatur liegt auch darin, zu sehen, wie sie aus unseren alltäglichsten Kommunikationsmedium größte künstlerische Schöpfungen hervorbringt." Aber er sieht auch die aktuellen Aufgaben und Herausforderungen, die dem traditionellen Fach durch neue historische und technologische Entwicklungen wie die "immer größere Vernetzung der Kulturen" zuwachsen: "Die Geistes- und Kulturwissenschaften - darunter auch die Germanistik - müssen sich mit dem Phänomen auseinandersetzen, daß die Schriftlichkeit immer mehr aus der Kultur verschwin-



det. Aber auf Schriftlichkeit und Sprachlichkeit beruht bisher unser ganzes Konzept von Subjektivität, Vernunft und Wahrheit. Wenn die Geisteswissenschaftler sich hier nur als Kompensationsinstanz verstehen, geraten sie ins Abseits. Wir brauchen offensive Auseinandersetzungen über die gesellschaftlichen Konsequenzen der Bilder- und Informationsflut."

Damit sind wir, am Schluß dieses ersten Kapitels, wieder bei der Frage nach dem künftigen Weg der Germanistik bzw. der Literaturwissenschaft gelandet. Es ist vielleicht deutlich geworden, daß zwei sehr unterschiedliche, ja *gegensätzliche Entwicklungen* möglich sind. Das Fach könnte entweder, unter dem Druck neuer gesellschaftlicher, kommunikationstechnologischer und sozialpsychologischer Realitäten, seinen Anspruch als zentrales Bildungsfach aufgeben und - nicht einmal widerwillig - den gleichen Weg einschlagen wie die klassische Philologie. In diesem Sinne argumentiert etwa Heinz Schaffler, den wir ja ebenfalls schon gehört haben: "Studenten sind Teil und Spiegel des aktuellen gesellschaftlichen Bewußtseins: Es gibt kein öffentliches Interesse an klassischen Texten mehr. Auch unter Gebildeten und Intellektuellen ist der Widerstand gegen die Dominanz der audiovisuellen Medien zusammengebrochen. [...] Die Wahrheit, der die klassische Philologie nach dem Ende der Griechisch- und Latein-kennnisse standhalten muß: daß nämlich die klassische Literatur der Antike nur noch im Gedächtnis einer kleinen Gruppe von Spezialisten gegenwärtig ist, diese Wahrheit hat die Germanisten noch nicht erreicht. Als kleines Fach von Kennern, die sich mit selbstironischer Leidenschaft jener vergangenen und untergegangenen deutschen Literatur widmen, die sonst niemanden mehr interessiert, könnte sie ein ehrliches, vielleicht sogar ein interessantes Fach werden."

Bundespräsident Roman Herzog, der Jurist, mahnt hingegen die Germanisten, sich auf ihre Funktionen im gesellschaftlichen und kommunikativen System zu besinnen, auch wenn dies eine schwierige Balance zwischen Literatur und Medien, Ästhetik und Kommunikations-theorie, Vergangenheit und Gegenwart voraussetzt: "Vor 150 Jahren" - so schließt er seine Rede in der Frankfurter Paulskirche - "ist die Germanistik eine öffentliche und auf die Gesellschaft bezogene Wissen-

Toter Dichter -



lebendiges Fach?

Warum ich trotzdem Germanistik studiere (II)

Lesen ist Wissen und Wissen ist Macht. Das ist schon eine Antwort auf die Frage, warum ich Germanistik studiere. Ich möchte natürlich durch das Studium ein gebildeter und intellektueller Mensch werden. Ich bin mir nicht sicher, ob man dafür unbedingt studieren muß, aber ich denke, daß es nur von Vorteil sein kann. Ibrahim A., Studienanfänger

schaft geworden. Eine Zukunft hat sie, wenn sie das wieder stärker wird." Schau'n wir mal!

#### Anmerkungen

- 1 Ich habe mir erlaubt, es einem klassischen Werk der internationalen Soziologie zu entleihen - Peter L. Berger: *Invitation to Sociology. A Humanistic Perspective*, New York/London, 1963. - Es beginnt mit einigen Sätzen, die ich gerne auch für mein Projekt reklamieren würde: "This book is intended to be read, not studied. It is not a textbook or an attempt at theoretical system-building. It is an invitation to an intellectual world that I consider to be profoundly exciting and significant. In issuing such an invitation it is necessary to delineate the world to which the reader is invited, but it will be clear that the latter will have to go beyond this book if he decides to take the invitation seriously."
- 2 Vgl. Klaus Rötter: *Die Germanisterverbände und ihre Taugungen. Ein Beitrag zur germanistischen Organisations- und Wissenschaftsgeschichte*, Köln 1980, S. 16.
- 3 Vgl. Hartmut Böhme: *Die Literaturwissenschaft zwischen Editionsphilologie und Kulturwissenschaft*, in: A. Bentfeld / W. Delabar (Hg.): *Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem*, Opladen 1997, S. 32.
- 4 Vgl. die Darstellungen von Terry Eagleton: *Literary Theory. An Introduction*, Minneapolis 1983, S. 17ff. (das Kapitel "The Rise of English" fehlt in der deutschen Übersetzung); Robert Scholes: *The Rise and Fall of English*, New Haven/London 1988.
- 5 Den gegenwärtigen Diskussionsstand gibt in etwa der oben zitierte Sammelband von Anne Bentfeld und Walter Delabar wieder.
- 6 Scholes: *The Rise and Fall of English*, S. 73.
- 7 Dies und die folgenden Zitate aus: Heinz Schlaffer: *Die eingebilzte Kranke. Lesen ist mühsam: Die klassische Literatur ist ins Exil geraten*, Frankfurt Allgemeine Zeitung, 7. 9. 1994.
- 8 Dies und die folgenden Zitate aus: Roman Herzog: *Über die Germanistik als öffentliche Wissenschaft*, in: *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*, Nr. 77 / 1996, S. 821ff.
- 9 Scholes: *The Rise and Fall of English*, S. 122.



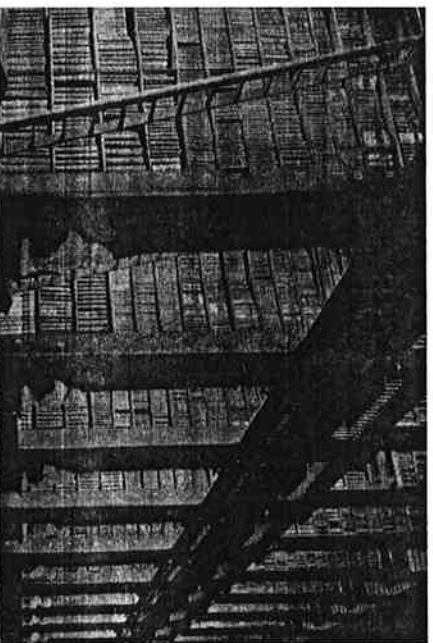
www.uni-essen.de/  
einladung/

## 2. Die Literaturwissenschaft auf der Suche nach ihrem Gegenstand

### 1. Vorbemerkung

Nun riskiere ich aber doch eine Definition der Literatur; oder genauer gesagt: ich zitiere eine. Und zwar die von Albrecht Schöne, viele Jahre lang einer der prominentesten deutschen Germanisten: die Literatur sei das "Menschheitsgedächtnis der Wörter und Sätze, Schriftwerke und Dichtungen".<sup>1</sup> Mit einem ähnlichen Bild könnte man sie auch ein gewaltiges Archiv unseres Wissens und unserer sprachlichen Ausdrucksformen nennen. Literatur ist von Menschen produziert und handelt von deren Ideen, Anschauungen, Wünschen und Ängsten, ihren Lebensformen und Konflikten. Sie ist also in hohem Maße historischen und kulturellen Differenzierungen und Wandlungen unterworfen.

Die *Literaturwissenschaft* könnte man dann als eine Art Gedächtnistraining oder als die Arbeit des Aufwahrens, Ordnen und Auswertens verstehen, mit deren Hilfe dieses riesige Archiv erhalten und überhaupt erst benutzt werden kann. Und tatsächlich scheint sie umso nötiger zu werden, je umfangreicher und unüber-



Menschheitsgedächtnis,  
rische Abteilung:  
The Long Room in  
Trinity College Library,  
Dublin, erbaut 1732